

Eher düstere Zukunftsaussichten für den Jemen

Utl: Symposium »**Jemen und seine Zukunft**« am 15. April 2010 in Wien

Wien – Bei einem Symposium unter dem Titel »**Jemen und seine Zukunft**« am 15. April 2010 in Wien wurde ein eher düsteres Bild über die gegenwärtige außen- und innenpolitische Lage, sowie über die Zukunft des arabischen Landes am Südausgang des Roten Meeres gezeichnet. Veranstalter waren die Österreichische Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall (ÖOG), die Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen (GÖAB) und das Österreichische Institut für Internationale Politik (OIIP).

Nach Begrüßung und Vorstellung der Gastredner durch den Präsidenten der Österreichisch-Jemenitischen Gesellschaft, **Prim. Dr. Mohammed Charkasi**, ÖOG-Generalsekretär **Dr. Siegfried Haas** und GÖAB-Präsident **Fritz Edlinger** sprach der erste Gastredner **Dr. GUIDO STEINBERG** (Stiftung Wissenschaft und Politik/Berlin) zum Thema »**Der Jemen vor dem Zerfall ?**« Das Terrorproblem und insbesondere der Luftzwischenfall vom Dezember 2009 über Detroit (der verhinderte nigerianische Luftpirat hatte seine Ausbildung dafür im Jemen erhalten) hätten dafür gesorgt, dass dem als geopolitisch heiklen Land im allgemeinen und dem dort tätigen Zweig der Terrororganisation Al Kaida erhöhte internationale Aufmerksamkeit, insbesondere durch die USA zuteil werde. Neben dem islamistischen Terrorismus kämpft der Jemen auch mit anderen sicherheitspolitischen Problemen: ein seit 2004 tobender Bürgerkrieg im Norden (Kämpfe mit schiitischen Rebellen, in die sich im November 2009 auch saudi-arabische Truppen auf Seiten der jemenitischen Regierungstruppen eingeschaltet hätten), separatistische Bewegungen im Süden. Wie lange der derzeitige Waffenstillstand im Norden halten werde, wisse man nicht.

Zu den Forderungen der Rebellen zählten solche wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Natur. Zahlreiche saiditische Heiligtümer (die Saiditen sind Schiiten) seien im Verlauf des Bürgerkrieges zerstört und eine Flüchtlingswelle nach Saudi-Arabien ausgelöst worden. Die Rebellen verfügten nur über 5000 bis 8000 Kämpfer, konnten jedoch durch Ausnützung der schwierigen Geländebedingungen in ihren Operationsgebieten den gut ausgerüsteten Regierungstruppen Paroli bieten.

Da es sich um eine schiitische Bewegung handle, versuche die (sunnitische) Regierung in Sanaa, regionale und internationale Unterstützung zu gewinnen, wie das Beispiel Saudi-Arabien zeige, so Steinberg.

Die separatistische Bewegung im Süden des Landes, aktiv seit den 90iger Jahren des 20. Jhdts., sei 2007 zu einem ernstem innenpolitischen Problem geworden. Die Reaktion der Regierung in Sanaa war eine verschärfte Repression, die wiederum die Separatisten radikalisiert habe. Die Vereinigung von Nord- und Süd-Jemen in den 90iger Jahren des 20. Jhdts. sei im Süden als eine »feindliche Übernahme« empfunden worden. Radikale Säuberungen seitens der Regierung in Sanaa habe dazu geführt, dass jetzt Personal aus dem Norden im Süden des Landes dominiere. Dazu komme die wirtschaftliche Rückständigkeit gegenüber dem Norden und die Vernachlässigung der Infrastruktur im Süden. Auch profitiere der Süden nur unter- proportional von den Öleinnahmen des Landes. Seit 2008/09 wurden die Proteste im Süden gegen diese Entwicklung immer lauter. Die Befürworter einer Separation des Südens fänden immer mehr Zustimmung unter der dortigen Bevölkerung. Allerdings seien die Separatisten sehr zerstritten und wenig durchorganisiert.

Die Terrororganisation AL Kaida habe seit etwa 2006 durch Jemeniten und durch Flüchtlinge aus Saudi-Arabien eine Verstärkung erfahren, sie empfinde den Jemen als Einsatz- und Operationsgebiet. Die jemenitische Regierung nahm anfangs gegenüber den Terroristen eine eher ambivalente Haltung ein, erst seit den Anschlägen des 11. September 2001 in New York und einem Anschlag auf ein US-Kriegsschiff arbeite die Regierung in Sanaa verstärkt mit den USA zusammen. Zwischen 2001 und 2006 habe »relative Ruhe« geherrscht, doch konnte die Al Kaida nach der Flucht von 23 ihrer führenden Mitglieder aus einem Gefängnis in Sanaa im Februar 2006 eine »Stärkung« verbuchen. Seit 2009 ist verschärftes Vorgehen der Terroristen gegen Touristen, Einrichtungen der Ölindustrie, gegen Sicherheitskräfte und eine Zunahme von Anschlägen in der Hauptstadt Sanaa zu registrieren.

Aber auch im benachbarten Saudi-Arabien nehme die Zahl der Anschläge zu, während in den Jahren vorher die saudiarabischen Sicherheitskräfte mehr und mehr die dortigen Al Kaida-Kräfte unter Kontrolle gebracht hätten.

Die regionale Rolle des Jemen werde vom Verhältnis des Landes zu Saudi-Arabien, aber auch vom Konflikt Saudi-Arabiens gegen den (schiitischen) Iran beeinflusst. Saudi-Arabien betrachte die Entwicklung im Jemen als Bedrohung und hat zahlreiche Truppen an der Grenze zum Jemen stationiert, aus Furcht, die instabile Sicherheitslage im Nachbarland könne Auswirkungen auf den Südwesten Saudi-Arabiens haben. Riad versucht immer wieder, die jemenitische Politik zu beeinflussen – auf Regierungsebene oder durch Unterstützung gewisser politischer bzw. regionaler Gruppierungen.

Der Konflikt Saudi-Arabiens mit dem Iran um die Hegemonie im Persischen Golf hat in letzter Zeit an Schärfe gewonnen, schon im Golfkrieg der 80iger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte sich Riad auf die Seite des Irak gestellt. Saudi-Arabien betrachtet alle schiitischen Gruppierungen innerhalb seiner eigenen Grenzen als eine »Fünfte Kolonne« und vom Iran unterstützt. Die Unterstützung Teherans für saiditische (also schiitische) Gruppierungen im Jemen ist nicht eindeutig belegt, fest steht aber, dass die Iraner großes Interesse an der politischen Entwicklung am Horn von Afrika haben. Denn über diese Region, über den Sudan und Ägypten erfolge der Waffenschmuggel in den Gaza-Streifen. In den kommenden Jahren sei mit einer weiteren Ausweitung des Konfliktes Saudi-Arabien- Iran zu rechnen.

Zur Lösung der internen Probleme des Jemen ist die Regierung in Sanaa nach den Worten Steinbergs nicht in der Lage. Es werde autoritär regiert, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme verschärften sich. 75 Prozent der Staatseinnahmen stammten aus der Ölförderung, allerdings gehe die Ölförderung seit 2001 zurück und dürfte in etwa zehn Jahren zu Ende gehen. Das starke Bevölkerungswachstum (derzeit etwa drei Prozent) werde in den nächsten 20 Jahren zu einer Verdoppelung der Einwohnerzahl des Jemen führen.

Sicherheits- und Wirtschaftsprobleme des Landes dürften zu einem »einheitlichen Problemkomplex« werden.

Europa muß die regionale Instabilität am Südausgang des Roten Meeres und am Horn von Afrika zur Kenntnis nehmen. Gefahren gehen dort nicht nur vom Jemen, sondern auch von Somalia aus. Dass Saudi-Arabien über die größten Ölreserven der Welt verfüge, werde seine Bedeutung in Zukunft noch steigern. Dieses Land wäre von einem Auseinanderbrechen des Jemen direkt betroffen, dazu komme die immer »internationaler« werdende Terrorgefahr, u.a. für die in der Region lebenden Europäer.

Die jemenitische Journalistin **NADIA A. AL-SAKKAF**, Chefredakteurin der englischsprachigen jemenitischen Zeitung »Yemen Times« widmete sich in ihrem Beitrag der **nationalen Identität des Landes**. Die Bewohner wüssten nicht genau, was der Jemen tatsächlich sei und wer die Jemeniten selbst seien. Sie wies auf einen »tödlichen Dreifachfaktor« hin: das Stammessystem im Land, die Schwäche des Staates (es herrsche kein echter Begriff von »Staat«) und die Einmischung von außen (Außenstehende »hörten nicht den Jemeniten zu«, das gelte auch für Journalisten).

Die Stämme im Jemen verfügten über einen »eigenen Ehrenkodex«. Das Verhältnis zwischen Stämmen und Regierung bezeichnete die Journalistin als »eher schwach«. Das Gesellschaftssystem im Land empfindet sie als »fragmentiert«. Der Präsident des Landes entstamme selbst einem Stamm. Es seien auch die Stämme, die die Abgeordneten in das Parlament entsendeten. Der generelle Eindruck, den Außenstehende von Jemeniten hätten: freundliche Menschen, die ihrem Schicksal ergeben seien (Inshallah!), deren Lebensweise stark von Traditionen beeinflusst sei.

Zur Al Kaida meinte sie, die Organisation habe gewisse Popularität genossen, die aber nach dem 11. September 2001 abgenommen habe. Auch wegen des Vorgehens gegen Touristen, die dem Land wichtige Einnahmen brächten, seien die Terroristen von der Bevölkerung »nicht mehr erwünscht«. Die Terrorbekämpfung sei allerdings wegen des Fehlens eines »Einheitsstaates« schwierig.

Im Zuge der von GÖAB-Präsident **Edlinger** moderierten Diskussion nach den einzelnen Referaten gab es auch kritische Stimmen aus dem Publikum gegen gewisse »inhaltliche Tendenzen« des Referenten Steinberg. So wurde bemängelt, dass dieser die Inhaftierung von Guerilla- und Glaubenskämpfern nicht erwähnt habe. Auch habe die Tatsache keine Erwähnung gefunden, dass der Süden des Jemen über eine Universität und ein besseres Erziehungssystem verfüge und auch sein Gesundheitswesen dem Norden des Landes überlegen sei.

Steinberg verwies bei dieser Gelegenheit erneut auf die ambivalente Haltung der jemenitischen Regierung zu vielen Problemen und zum Kampf gegen die Al Kaida. Der Versuch junge Leute davon zu überzeugen, sei vollkommen gescheitert. Dem Kampf gegen die Terroristen widme die Regierung weniger Aufmerksamkeit als den Separatisten im Süden des Landes.

Wenig positive Zukunftsaussichten für die Wirtschaft des Landes sah Steinberg ebenfalls. Ein positiver Aspekt wäre, wenn Jemeniten das Land verlassen könnten, um Geld anderswo zu verdienen (was in den 90iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Saudi-Arabien und in den Golfstaaten der Fall war. Wirtschaftshilfe erwartet sich der Jemen vor allem von Saudi-Arabien (das aber wegen seiner eigenen Interessen in der Region mehr Militär- als Wirtschaftshilfe leistet), von Europa und den USA.

(Schluss)